

WILFRIED SCHÖNTAG

Memoria, Traditionsbildung und Geschichtsschreibung in den schwäbischen Prämonstratenserstiften im 12. und 13. Jahrhundert

Einleitung¹

Die eigene heilsgeschichtlich bedeutsame Gründung gehörte zu den zentralen Ereignissen, die sich jede geistliche Gemeinschaft im Laufe des Kirchenjahres, mindestens am Tag der Weihe der Kirche, wahrscheinlich aber auch bei anderen Gelegenheiten, vergewärtigt und in Erinnerung gerufen hat. Die Gründungslegende oder die Gründungsgeschichte ist daher zu einer fest gefügten literarischen Gattung geworden, die mit bestimmten Motiven und Topoi arbeitet. Konnte diese Geschichte mündlich von Generation zu Generation weitergegeben werden, war dies bei dem liturgischen Gedenken an die große Zahl der Wohltäter und der verstorbenen Konventsmitglieder nicht mehr möglich. Die Namen mussten aufgeschrieben werden, bei den Namen der Wohltäter wurde darüber hinaus deren Leistung oder Schenkung vermerkt. Neben den biblischen und liturgischen Texten, die immer in geschriebener Form vorlagen, waren die Anniversare und die Verbrüderungsbücher zumeist die frühesten schriftlich festgehaltenen Texte, erst dann kamen die Gründungsgeschichten mit all den Verästelungen hinzu. Historische Reflexion setzte nicht erst mit der schriftlichen Überlieferung ein. In den Klöstern und Stiften gab es diese schon in der Zeit geringer Schriftlichkeit. Ausdeutende Erinnerung und Erklärung für die von Gott gegebene Entwicklung der eigenen geistlichen Einrichtung stehen als mündliche Tradition am Anfang und wurden möglicherweise erst spät aufgeschrieben. »Bei jeder größeren Gruppenbildung erscheint geradezu zwangsläufig eine Tradition, die hilft, die Gruppe zusammenzuhalten«². Neben die Memoria, neben das liturgische Gedenken wird daher die historische Tradition, wie sie Graus definiert hat, gestellt. Es handelt sich um eine Erzählung über Vergangenes, das von Bedeutung für die Gegenwart ist. Ob dies schon als Geschichtsschreibung betrachtet werden kann, soll zunächst dahingestellt bleiben. Im Einzelnen muss nachgewiesen werden, dass es sich bei diesen erzählenden Quellen entsprechend des neuzeitlichen

1 Der auf dem von Professor Dr. Edward Potkowsky, Universität Warschau, Instytut Informacji Naukowej i Studiów Bibliologicznych, am 5. Oktober 1998 in Warschau veranstalteten polnisch-österreichisch-deutschen Symposium »Geschichte – Gedächtnis – Schrift. Probleme der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Historiographie« gehaltene Vortrag »Memoria, tradycja historyczna i dziejopisarstwo w klasztorach premonstratensow XII i XIII wieku« wurde gedruckt in: Edward POTKOWSKI: Historia – Pamięć – Pismo. Studia z dziejów tradycji historycznej i historiografii (Kultura, Historia, Pismo 1), Warschau 2002, 35–60. Hier wird eine überarbeitete Fassung vorgelegt.

2 František GRAUS, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen des Mittelalters, Köln/Wien 1975, 2.

Begriffs der Geschichtsschreibung um eine Beschreibung eines vergangenen Geschehniszusammenhanges handelt, »der als relevant für die eigene Gegenwart verstanden wird und insofern Auseinandersetzung mit der Geschichte zur Ortsbestimmung der Gegenwart bedeutet«³. Der Erzähler verwendete historische Tatsachen, verarbeitete diese für seine Zwecke »und legte besonderen Nachdruck auf die Funktion der Erzählung, auf ihre Bedeutung für seine Gemeinschaft«⁴. Im Folgenden werden die aus Prämonstratenserstiften stammenden Texte zunächst als Erzählung angesehen. Zu fragen ist dann nach der Funktion der Erzählung im Kontext oder im Zusammenhang mit der Lebenswirklichkeit des Erzählers. Weiterhin sind der Träger und jener Personenkreis zu ermitteln, der an der Weitergabe der Überlieferung ein Interesse besaß⁵, und die Gruppe, an die sich die Texte richteten. Im Hintergrund steht die Frage nach der Bildung eines kollektiven Gedächtnisses einer Gemeinschaft.

Um der Bedeutung und Verschiedenartigkeit erzählender Texte näher zu kommen, wird der Blick stark verengt auf Zeugnisse, die von Prämonstratenserchorherren im 12. und 13. Jahrhundert in schwäbischen Stiften niedergeschrieben worden sind. Die Texte sind in einer Zeit entstanden bzw. aufgeschrieben worden, in der sich die Schriftlichkeit nach und nach durchsetzte. Der regional und schichtenspezifisch differenzierte Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit stellt einen tiefen Einschnitt im Bewusstsein der Menschen dar. Was vorher innerhalb der verschiedenen Gruppen mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurde, wurde nun aufgeschrieben. Es wurde nicht nur vor dem Vergessen bewahrt, sondern vor allem als wahres Zeugnis schriftlich fixiert, wie es in den Arengen der Urkunden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts immer wieder begründet wurde⁶. Der Text sollte nicht mehr der erzählerischen Freiheit des Autors ausgeliefert sein. Eine einmalige Interpretation bzw. Ausdeutung wurde nun festgehalten, *ut ejus integritas presentibus conservetur et posteris*⁷. Damit ist auch gesagt, dass die erstmals schriftlich festgehaltenen Erzählungen nicht am Beginn einer historischen Reflexion stehen, so dass zu fragen ist, warum sie gerade zu diesem Zeitpunkt niedergeschrieben wurden. Die Prämonstratenserchorherren gehörten zu den Personen, die lesen und schreiben konnten. Die unten zu behandelnden Texte zeigen, dass in den Konventen ein Übergang von der mündlichen Tradition zur schriftlichen Fixierung festzustellen ist. Obwohl man schreiben konnte, schrieb man nicht alles auf. Die mündliche Tradition wurde erst unter bestimmten Konstellationen niedergeschrieben.

Es sind nur wenige Texte aus schwäbischen Prämonstratenserstiften überliefert worden. Zunächst denkt man an die im Stift Steingaden verfasste Fortsetzung der Welfenchronik, dann an die Weltchronik des Propstes Burchard von Ursberg. Aus den späteren Jahrhunderten ist die Chronik des Abts Jakob Murer von Weißenau über die Ereignisse

3 Wilhelm WATTENBACH/Franz Josef SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. 1 hg. v. Franz-Josef SCHMALE, unter Mitarbeit v. Irene SCHMALE-OTT u. Dieter BERG, Darmstadt 1976, XVIII.

4 GRAUS, Lebendige Vergangenheit (wie Anm. 2), 374.

5 Klaus GRAF, Der Ring der Herzogin. Überlegungen zur »Historischen Sage« am Beispiel der Schwäbisch Gmünder Ringsage, in: Babenberger und Staufer, hg. v. d. Gesellschaft für staufische Geschichte Göppingen (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 9), Göppingen 1987, 84–135, hier: 86, 121f.

6 Michel PARISSÉ, Un scribe champenois du XIIe siècle et l'évolution de son écriture, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 29, 1983, 229–234, wertet Arengen aus den Jahren von 1169 bis 1196 aus. Reichte bei den Urkunden zunächst die Schriftlichkeit zur Fixierung der »Wahrheit« aus, war nach 1179 eine Beglaubigung durch das Siegel erforderlich.

7 Ebd., 233 Nr. 7.

im Bauernkrieg bekannt, diese Zeit kann jedoch nicht mehr behandelt werden. Die bisherige Forschung hat die Geschichtsschreibung in den Prämonstratenserstiften zumeist mit Personen in Verbindung bringen wollen. So ist Norbert Backmund in seiner 1972 vorgelegten Dissertation »Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens«⁸ vorgegangen. Auch wenn er im Titel von den Geschichtsschreibern, den schreibenden Prämonstratensern, spricht, gliedert er seine Arbeit nach Zirkarien und führt dann die einzelnen Abteien bzw. Stifte auf. So kommt er auf acht Nennungen, nämlich Steingaden, Weißenau, Windberg, Ursberg, Marchtal, Osterhofen, Schäftlarn und Adelberg. Diese große Zahl ergibt sich jedoch nur, weil er die um 1290 zusammengelegte schwäbische und bayerische Zirkarie⁹, die erst 1601 wieder getrennt wurde, in einem Kapitel behandelt. Mit unserem Thema eng verwandt ist die Arbeit von Hans-Werner Goetz über die Klosterchronistik des hohen Mittelalters¹⁰, da er auch Weißenau, Marchtal, Schussenried und Salem behandelt. Im Folgenden werden jedoch nur die bis 1290 zur schwäbischen Zirkarie gehörenden Stifte und Abteien behandelt. Das Zisterzienserkloster Salem muss einbezogen werden, da es Textabhängigkeiten gibt. Zur schwäbischen Zirkarie gehörte bis um 1290 noch das Stift Steingaden, das erst später der bayerischen Zirkarie zugeteilt wurde¹¹. In dieser Zirkarie waren die im Bereich des Herzogtums Schwaben liegenden Prämonstratenserstifte zusammengefasst. Auffällig ist, dass aus den großen und bedeutenden Mutterabteien Roggenburg und Rot an der Rot keine Texte aus dem 12. oder 13. Jahrhundert überliefert sind.

Wenn hier über den Beitrag der Prämonstratenserchorherren in Schwaben zur Traditionsbildung im Hoch- und Spätmittelalter gesprochen werden soll, so ist zunächst danach zu fragen, warum in den verschiedenen Stiften und Abteien Texte schriftlich fixiert wurden. Was war die Intention der Autoren, für wen haben sie geschrieben, an wen richten sich die Erzählungen und welche Funktion kam diesen Erzählungen im Leben der Zielgruppe zu? Unser Augenmerk richtet sich dabei auf das Stift oder die Abtei als »den Ort, der selbst zum Gegenstand geschichtlicher Bewusstseinsbildung wurde«¹². Dabei wird zu klären sein, was unter »geschichtlicher Bewusstseinsbildung« zu verstehen ist.

Im Folgenden wird nur die jeweils eigene Textproduktion behandelt. Was in den Skriptorien abgeschrieben worden ist, muss außer Acht bleiben. Dies wäre ein anderes Thema, das auf eine Analyse der Bibliotheken und der Produktion der Schreibstuben hinausliefe. Bei der überschaubaren Zahl der Texte erübrigt es sich, einen Überblick über die gängigen Hauptformen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung¹³ wie Analytik, Chronistik oder Viten vorzunehmen. Die Texte sind von zahlreichen Forschern behandelt und bestimmten literarischen Typen zugeordnet worden. Dabei wurden häufig die in den Handschriften vorliegenden Kompositionen aufgelöst und einzelne Teile verselbständigt¹⁴, ein methodisch fragwürdiges Unternehmen. Ein Vergleich der verschie-

8 Norbert BACKMUND, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium 10), Averboden 1972.

9 DERS., *Monasticon Praemonstratense*, Berlin 1983, Bd. 1, 4.

10 Hans-Werner GOETZ, Zum Geschichtsbewußtsein in der alamannisch-schweizerischen Klosterchronistik des hohen Mittelalters (11.–13. Jahrhundert), in: DA 44, 1988, 455–488.

11 BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), Bd. 1, 28.

12 Hans PATZE, Klostergründung und Klosterchronik, in: BDLG 113, 1977, 89–121, hier 89.

13 Johannes SPÖRL, Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung. Studien zum Weltbild der Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts, München 1935, 14; vgl. Herbert GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung des Mittelalters. Gattung – Epochen – Eigenart*, Göttingen 1965, 7ff.

14 Heide DIENST, *Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Öster-*

denen Bestandteile der Kompositionen untereinander, auch unter Einbeziehung der Arbeiten anderer Ordenshäuser, wurde selten vorgenommen, ebenso wenig wurde die Situation der einzelnen Schreiber oder die Zeitumstände, in denen die Quellen verfasst worden sind, analysiert oder gar die Intentionen der Verfasser ermittelt. Die Forderung von Johannes Spörl, die »treibenden Ideen und stoffgestaltenden Prinzipien, die das einzelne Geschichtswerk [...] erfüllen [...]«¹⁵, darzustellen, ist weitgehend nicht berücksichtigt worden, und wird daher die folgende Untersuchung leiten.

Die Fortsetzung der *Historia Welforum* aus dem Stift Steingaden

Die bis zum Jahre 1167 reichende und um 1170 entstandene *Historia Welforum*¹⁶ wurde nach dem Tode Herzog Welfs VI. im Stift Steingaden¹⁷ bis zum Jahr 1191, dem Todesjahr Herzog Welfs VI., fortgeführt. Auf die Diskussion über den Urheber der *Historia Welforum*, der im Kreis der am Hofe Welfs lebenden Weltgeistlichen gesucht wird und aus der Perspektive der welfischen Ministerialen in Oberschwaben schrieb¹⁸, kann hier nicht eingegangen werden. Es handelt sich um das bedeutendste Zeugnis einer historiographischen Memoria für ein Geschlecht und für ein adeliges Haus¹⁹, das in den letzten Jahren immer wieder analysiert worden ist. War um 1170 der Übergang des schwäbischen Besitzes an Friedrich Barbarossa noch nicht absehbar, so zeigen die späteren Texterweiterungen und Überarbeitungen des bildlichen Stammbaumes die Veränderungen in der Zielrichtung der Schreiber²⁰. Indem sich die Staufer zu Erben der Welfen entwickelten, orientierte sich auch das historische Interesse an der Kontinuität von Besitz und Herrschaft.

Die in Steingaden liegende Handschrift wurde in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts von den Marchtaler Chorherren ausgeliehen. Damals beschäftigten sie sich

reichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 27), Wien/Köln 1990, 118f., bes. 125, 222; sie betont, dass die häufig in Editionen vorgenommene Auflösung der »intendierten Ordnung« der Traditionsbücher oder Mischbücher eine Interpretation stark erschwert. Allein die überlieferte Anordnung ist imstande, dem Benutzer die Intentionen derer zu vermitteln, die die Anlage veranlasst und/oder gestaltet haben. Vgl. auch Stephan MOLITOR, Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 36, 1990, 61–92.

15 SPÖRL, Grundformen (wie Anm. 13), 13; zit. bei Jörg KASTNER, *Historiae foundationum monasteriorum. Frühformen monastischer Institutionengeschichtsschreibung im Mittelalter* (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 18), München 1974, 1.

16 *Historia Welforum*, neu hg. v. Erich KÖNIG (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), Sigmaringen ²1978, *Continuatio Staingadememensis*, 68–74. – WATTENBACH/SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen (wie Anm. 3), Bd. 1, 298, 301f.

17 BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), Bd. 1, 28–33.

18 *Historia Welforum* (wie Anm. 16), XXIf. – Otto Gerhard OEXLE, Selbstverständnis und seine Verknüpfung mit dem liturgischen Gedenken – das Beispiel der Welfen, in: ZGO 134, 1986, 47–75. – Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart 2000, 24f.

19 OEXLE, Selbstverständnis (wie Anm. 18), 48f. – DERS.: *Historia Welforum und Stammbaum der Welfen aus Kloster Weingarten*, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Katalog Braunschweig 1995, Bd. 1, 67f. Nr. B 3; weitere Arbeiten Oexles über die Welfenchronik im Literaturverzeichnis S. 683f.

20 SCHNEIDMÜLLER, Welfen (wie Anm. 18), 26.

mit ihren eigenen Ursprüngen und schrieben zumindest Teile der *Historia* für ihren Gebrauch ab.

Die Weltchronik des Propstes Burchard von Ursberg

Über die Bibliothek oder ein Skriptorium des Prämonstratenserstifts Ursberg²¹ liegen aus dem 12. und 13. Jahrhundert nur wenige Nachrichten vor. Propst Konrad von Lichtenau (1226–1240) soll die Bibliothek erweitert haben, Propst Ludwig II. (1301–1319) vermehrte die Bibliothek mit im Stift abgeschriebenen Büchern wie mit anderen²². Von den frühen Büchern ist nur das »Psalterium Davids« erhalten, zwischen 1196 und 1235 geschrieben²³.

Bekannt geworden ist Ursberg durch die von Propst Burchard verfasste Weltchronik²⁴, deren Bericht Mitte 1230 abbricht. Burchard begründet die Anlage seiner Kaisergeschichte und seine Arbeitsweise in der Einleitung zur Weltchronik und in einer Passage am Ende der Übernahme des Textes von Frutolf – Ekkehard. Er stellt sich darin in eine Reihe mit den Geschichtsschreibern, die Weltgeschichte geschrieben haben²⁵. In dem von ihm selbst verfassten Teil stehen die staufischen Könige und Kaiser im Mittelpunkt, die er aus der Perspektive eines staufischen Parteigängers darstellt. Die Grundlagen für dieses Weltbild hatte er sich wahrscheinlich schon vor seinem Eintritt in das Prämonstratenserstift Schussenried im Jahre 1207 erarbeitet, hielt er sich doch schon 1198 in Rom auf, »noch minderjährig und im Laienstand«²⁶, wie er selbst berichtet. In diesen Jahren lernte er einen Konrad kennen, einen Laien, der zu den kaiserlichen Vertrauten gehörte. Dieser trat dann als Chorherr in das Prämonstratenserstift Adelberg ein und wurde 1203 zum Propst von Weißenau gewählt. 1217 wurde er nach Frankreich gerufen und war schließlich von 1220 bis 1232 Abt von Prémontré²⁷. Hier erhalten wir einen kleinen Einblick in den Personenkreis um Burchard. Interessant ist an Burchards Darstellung, dass er nur Konrads herausragende Würde als Abt von Prémontré nennt, nicht aber die als Weißenauer Propst. Da Weißenau das Mutterstift von Schussenried war, ist zu schließen, dass Konrad Burchard gefördert hat, dass er möglicherweise seine Entscheidung beeinflusst hat, in den Prämonstratenserorden einzutreten.

Ausführliche Berichte über den Prämonstratenserorden, einzelne Stift oder Abteien passen nicht in Burchards Schema einer Weltgeschichte, daher fehlen sie weitgehend. Dagegen berichtet er im annalistischen Teil knapp über die wesentlichen Stationen sei-

21 BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), Bd. 1, 79–84.

22 Alfred LOHMÜLLER, *Das Reichsstift Ursberg von den Anfängen 1125 bis zum Jahre 1802*, Weißenhorn 1987, 279.

23 Vgl. das Kapitel »Handschriften und Ursberger Schriftsteller« bei LOHMÜLLER, *Reichsstift Ursberg* (wie Anm. 22), 282f. Er führt S. 289 die Chronik des P. Johannes Weissung von 1524 als das älteste Geschichtswerk über die Abtei auf.

24 Burchard von Ursberg, *Chronicon*, hg. v. O. HOLDER-EGGER u. B. von SIMSON (MGH), Hannover 1916. – Carol L. NEEL, *The Historical Work of Burchard of Ursberg, I: The Ursberg »Chronicon«, Text in: Analecta Praemonstratensia 58, 1982, 97–129; II: The Ursberg »Cronicon« and the »Historia Welforum«, Tradition, ebd., 225–251.*

25 WATTENBACH/SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen* (wie Anm. 3), Bd. 1, 118.

26 Burchard, *Chronicon* (wie Anm. 24), 78 *Ego quoque, in minori etate et seculari vita constitutus adhuc, eo tempore constitutus Rome vidi eosdem. [...] Audivi etiam eo tempore, quod [...].*

27 *Acta Sancti Petri in Augia*, hg. v. Franz Ludwig BAUMANN, in: ZGO 29, 1877, 1–128, hier 97f.; ed. Georg WAITZ, MGH SS XXIV, 647f. – Burchard, *Chronicon* (wie Anm. 24), 75.

nes Lebens, 1202 Priesterweihe durch den Bischof von Konstanz, 1205 Hinwendung zum mönchischen Leben (*ad religionem veni*), 1207 Eintritt in den Prämonstratenserorden. Seine Zeit in Schussenried übergeht er vollständig, aus den Ursberger Jahren berichtet er mehr, da hier Reichsgeschichte darzustellen war. Bekannt ist die negative Darstellung König Philipps von Schwaben, der das Stift Ursberg verpfändet hatte, die jedoch als eine spätere Interpolation nachgewiesen worden ist²⁸.

Die Chronik Burchards hat weder zu seinen Lebzeiten noch in den darauf folgenden Jahrhunderten eine Verbreitung gefunden. Erst als der Augsburger Humanist Konrad Peutinger die Chronik, von der nur das Autograph als einzige Handschrift bekannt ist, entdeckt und 1517 hatte drucken lassen, wurde sie weiten Kreisen bekannt und gilt seitdem als bedeutendes Geschichtswerk der Stauferzeit.

Stift Adelberg

Es bedurfte zweier vergeblicher Anläufe, um in Adelberg ein Kloster bzw. ein Prämonstratenserstift zu gründen, erst der dritte Versuch war dann 1178 von Erfolg gekrönt²⁹.

In einem Adelberger Nekrolog finden sich Fragmente von Annalen³⁰. Die sieben Sätze enthalten Mitteilungen über die Jahre 1178 bis 1216, über die Wahl des ersten Propstes Ulrichs und dessen Todesjahr. Die anderen Nennungen beziehen sich auf König Konrad III., die Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI. und die Geburt von Philipp und Friedrich II. Die Daten kommen auch in den im folgenden behandelten Quellen vor. Diese wenigen Sätzen erlauben keine weitergehenden Analysen.

Aus den Jahren um 1240 stammt ein Gründungsbericht³¹, der nur durch eine um 1499 angefertigte Abschrift überliefert worden ist. Ist die Überschrift *Testimonium de constructione huius coenobii 1499* von dem damaligen Kopisten formuliert worden, so hat er die Überschriften der Unterkapitel mit großer Sicherheit aus der Vorlage des 13. Jahrhunderts übernommen. Nach dem Bericht über die erste fehlgeschlagene Gründung, die Volknand von Staufen mit Zisterziensermönchen vornahm, versuchte er eine zweite, wiederum vergebliche Gründung zusammen mit Abt Otheno von Rot, die jedoch an den zu hohen Forderungen des Prämonstratensers scheiterte. Erst als Volknand die Prämonstratenser des Stifts Roggenburg um einen Gründungskonvent bat, gelang es,

28 Michael OBERWEIS, Die Interpolationen im Chronicon Urspergense: quellenkundliche Studien zur Privilegiengeschichte der Reform-Orden in der Stauferzeit (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 40), München 1990.

29 BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), Bd. 1, 43–46. – Walter ZIEGLER, Der Gründer Adelbergs. Volknand von Staufen-Toggenburg, ein Vetter Barbarossas, in: Hohenstaufen. Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins Göppingen e.V. 10, 1977, 45–93.

30 Franz Ludwig BAUMANN, Adelberger Annalen, in: MGH *Necr.* I, 143f., 175; allgemein vgl. BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), Bd. 1, 43–46. – BACKMUND, *Geschichtsschreiber* (wie Anm. 8), 54. – Botho ODEBRECHT, Kaiser Friedrich I. und die Anfänge des Prämonstratenserstifts Adelberg, in: ZWLG 6, 1942, 44–77, hier 65f.; Textabdruck *Testimonium de constructione huius coenobii 1499*, 68–77; vgl. die Textverbesserungen von Reinhold RAU, Zur Adelberger Gründungsgeschichte in Clm 15330, ebd., 476f.

31 WATTENBACH/SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen (wie Anm. 3), Bd. 1, 311. – BACKMUND, *Geschichtsschreiber* (wie Anm. 8), 50–54, zu den *Notae Adelbergenses*. Backmund lässt offen, ob der Gründungsbericht eine Kompilation Schlossers oder insgesamt einer alten Vorlage entnommen ist. ODEBRECHT, Friedrich I. (wie Anm. 30), 49f. – ZIEGLER, *Gründer* (wie Anm. 29), 46.

wiederum mit Unterstützung Kaiser Friedrich Barbarossas, ein Prämonstratenserchorherrenstift einzurichten. Interessant ist, dass anlässlich des Wechsels von den Zisterziensern zu den Prämonstratensern der Autor mehrmals von dem neuen Konvent der Priester und Kleriker, von einem *monasterium clericorum* oder *conventum clericorum*, spricht. Um 1240 betonte der Schreiber den Charakter der Prämonstratenser als einer Gemeinschaft von Priestern und Klerikern, die nach der Augustinerchorherrenregel und der Regel von Prémontré lebten und damit eine andere Ausrichtung des spirituellen und täglichen Lebens im Konvent hatten als die Benediktiner- oder Zisterziensermönche. Dieser feine, durch die Regel bedingte Unterschied wird heute vielfach übersehen.

Als 1178 der Gründungskonvent nach Adelberg gekommen war, bemühte er sich, den vorgesehenen äußerst ungünstigen Platz durch einen besseren zu ersetzen. In der Erzählung folgt dann eine theologisch begründete Darstellung über die Auffindung eines geeigneten Ortes. Hierbei handelt sich um die literarische Form der Ursprungserzählung bzw. der Bauplatzlegende³². Der Ort, an dem die Kirche errichtet werden soll, wird durch Wunderzeichen, hier Prophezeiungen und Visionen, ermittelt. Dem Konvent wird hiermit versichert, dass die Gründung ihren Platz im Heilsplan Gottes gefunden habe.

Daran schließt die Überschrift *De dedicatione maioris altaris* an, gefolgt von dem Kapitel *De dedicatione maioris ecclesiae*, in dem die 1202 vorhandenen Reliquien aufgeführt werden. Ein Abschnitt über die 1228 erfolgte Erneuerung einer 1054 geweihten Ulrichskapelle (*De dedicatione vetuste capelle sancti Uoldarici et iterum per fratres Praemonstrati ordinis renovate*) schließt den Bericht über Bau und Weihedaten ab. Am Ende der Komposition steht ein Bericht über den Tod des ersten Propstes Ulrich (*De obitu Uodalrici primi prepositi huius monasterii*).

Der Verfasser umschreibt seine Absichten in der Einleitung. Da die Generationen kommen und gehen, will er die Erinnerung verfestigen und schriftlich festhalten, wer das Stift gegründet und damit Gottes Willen vollzogen hat ([...] *qui huius operis executores et divine voluntatis cooperatores extiterin* [...]) und welche Personen die Güter, Rechte und bewegliche Ausstattung gestiftet haben, die damit ja auch Gottes Heilsplan erfüllt haben. Es handelt sich um eine Gründungserzählung, die immer am Anfang der Traditionsbücher steht³³. Zentrales Anliegen ist es, die Erinnerung an die Personen zu bewahren, die Gottes Heilsplan erfüllt haben. Stiftung und Gedenken an die Stifter werden auf das engste verbunden. Dieses Erinnern findet im Konvent statt, so dass sich die Erzählung an den Konvent richtet. Es sind daher keine nach außen gerichteten Erzählungen, keine Absicherung weltlicher Rechte, keine historiographisch intendierten Zeugnisse³⁴, sondern eine gruppenbezogene, auf den Konvent ausgerichtete Erzählung, die Grundlage für die Memoria ist. Nicht zuletzt hier wird ersichtlich, dass die älteren Editionen, die Gründungsbericht und Traditionsvermerk trennten, die Forschung erschwert haben.

Auf einen weiteren Aspekt ist hinzuweisen. In der Gründungserzählung ist weniger von dem Urheber der Stiftung, Volkand, die Rede, sondern vor allem von dem Geschlecht der Herzöge von Schwaben, deren Stammsitz die Burg Staufen war und die als Könige und Kaiser des Reiches wirkten. Besonders Kaiser Friedrich Barbarossa, sein Sohn Heinrich und Philipp werden als die mächtigen Schutzherren des Stifts angespro-

32 Maria-Verena BLÜMMEL, Bauplatzlegende, in: Enzyklopädie des Märchens 1, 1977, 1401–1404.

33 MOLITOR, Traditionsbuch (wie Anm. 14), 79f.; zum sakralen Aspekt der Traditionsbücher, – *traditio* und *memoria* sind untrennbar verbunden –, 83f.

34 Ebd., 81, der die Interpretationen von Patze und Kastner in Frage stellt.

chen. Obwohl die Weihe nachrichten bis 1227 reichen, bricht die »weltliche« Geschichte mit König Philipp ab. Die beiden Stränge der Erzählung über die geistliche Stiftung und über die weltliche Gründung verlaufen in unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen. Die weltliche Absicherung ist früher abgeschlossen als der Ausbau der Stiftskirche und der Kapellen. Erst beides aber führt zu einer gesicherten Gründung entsprechend des göttlichen Willens.

Backmund³⁵ stellt fest, dass der Verfasser staufferfreundlich gewesen sei. Dies ist zu vordergründig gesehen. Der Verfasser hat mit der starken Betonung der staufischen Unterstützung und Teilnahme an der Gründung Adelbergs eine deutliche Intention verfolgt. Der Verfasser des Gründungsberichts schrieb in einer Zeit, in der die staufische Macht zerfiel und Adelberg dadurch immer stärker zum Spielball der benachbarten Adeligen wurde. Der Gründungsbericht beruft sich daher immer wieder auf die Stauer, die nach Volknands Tod das Stift in ihren Schutz genommen hatten. Der Erzähler erinnerte den Konvent an die von Wundern begleitete und von den mächtigen Stauern begünstigte Gründung. Der Wille Gottes und die weltliche Macht waren damals auf ihrer Seite. Diese Gewissheit war in den Wirren der Jahre um 1240 ein hilfreicher Trost für die Gemeinschaft. Auch dieser Gedankengang zeigt, dass der Text für den Adelberger Konvent verfasst worden war und der Stärkung des Bewusstseins und der Selbstvergewisserung des Konvents diene. In diesem Sinne lässt sich auch die Begründung des Erzählers lesen. *Igitur quia generatio preterit, generatio advenit, presentium memoriae et succedentium notitie volumus commendare, qui huius operis executores et divine voluntatis cooperatores extiterint.* Er wendet sich an den gegenwärtigen und künftigen Adelberger Konvent. Die mit ihm zusammen lebenden Konventualen wissen noch um die Ereignisse. Ihre Erinnerung will er stärken. Für die künftigen Chorherren will er dagegen verlässliche Informationen über das Handeln Gottes in Adelberg bereitstellen. Mit den Worten *memoriae* und *notitie* zeigt er, dass es um Erinnerung, aber auch um Wissen geht. Die Wortwahl deutet darauf, dass es im Konvent eine mündliche Tradition gab, die nun aufgeschrieben wurde. Die erzählerische Verbindung³⁶ der Berichte über die Stauer mit ihren weltlichen Machtmitteln mit dem über die umfangreichen Reliquienschatze, die als das geistliche Pendant in Form eines Heiltumschatzes zu verstehen sind, richtet sich an den Konvent und nicht an eine wie immer gedachte Öffentlichkeit. Dass der Gründungsbericht auf Innenwirkung angelegt war, dass er den Konvent motivieren sollte, zeigt auch, dass der Text nur durch eine über das Mutterstift Roggenburg auf uns gekommene Handschrift überliefert worden ist.

Die Erzählung über die Gründung des Stifts Adelberg ist keine zuverlässige »[...] sachliche Schilderung der Geschehnisse«³⁷, sondern ein Text mit mehreren zeitlichen und inhaltlichen Ebenen. Die Intention des Erzählers und des Textes lässt sich nur erschließen, wenn dieser zunächst aus den Zeitumständen des Verfassers heraus interpretiert wird. Dann werden diese bisher als gering eingeschätzten Gründungserzählungen einzelner Institutionen lebendig. Die Erzähler berichten über vergangene Ereignisse. Aus der Art, wie dies erfolgt, aus der Auswahl der Fakten, aus deren Einbindung in theologische Aussagen, gewinnen wir wertvolle Hinweise auf die Situation des Erzählers und dessen historisches Umfeld. Die Funktion des Textes ist es daher, den Chorher-

35 BACKMUND, Geschichtsschreiber (wie Anm. 8), 52.

36 BACKMUND, Geschichtsschreiber (wie Anm. 8), 52, trennt die Gründungserzählung von den Dedikationsberichten und sieht keinen Zusammenhang. Dass diese eng zusammengehören, zeigen die Weißenaauer und Marchtaler Quellen.

37 Ebd., 52.

ren in einer schwierigen Zeit Sinngebung zu vermitteln und die einzelnen historischen Fakten heilsgeschichtlich zu deuten.

Stift Weißenau

Das 1145 von einem welfischen Ministerialen gegründete Prämonstratenserstift Weißenau³⁸, nahe der Stadt Ravensburg gelegen, weist eine umfangreiche Überlieferung auf. Diese ist vor allem in den so genannten *Acta Sancti Petri in Augia* zusammengefasst worden. Hierbei handelt es sich um eine erst im 16. Jahrhundert vorgenommene buchbinderische Zusammenfassung von drei erzählenden historischen Darstellungen aus dem 13. Jahrhundert und einer Kompilation mehrerer Güterbeschreibungen.

Weißenauer Gütergeschichte

Der erste Teil, heute als Weißenauer Gütergeschichte bezeichnet, ist unter Propst Ulrich (1217–1237) entstanden. Das Werk wurde wohl 1220 begonnen und um 1232 fertig gestellt³⁹. Das Vorbild hierzu waren die 1215 abgeschlossenen *Acta Salemitana*⁴⁰ des Zisterzienserklosters Salem. Der formale Aufbau und die Komposition des Textes wurde übernommen. Der um 1215 abgeschlossene Gründungsbericht des Zisterzienserklosters Salem⁴¹ ist vom Autor in Teil I. *De fundatione claustris* und II. *Codex traditionum* gegliedert. Die Vorlage enthielt eine Erzählung über die Gründung einschließlich der Nennung der Reliquien und eine Güteraufstellung. Die Prämonstratenserchorherren hatten jedoch nicht nur die Formalien von den Zisterziensern in Salem übernommen. Der Salemer Text muss in Weißenau vorgelegen haben, da in die Einleitung der Weißenauer Gründungserzählung weite Passagen übernommen worden sind⁴², z.B. wörtlich der erste Absatz mit der Begründung der Niederschrift und im folgenden Text weitere wörtliche Zitate⁴³. Teil I begründet die Anlage des Werkes damit, das Andenken an die Stifter zu erhalten und es an alle kommenden Generationen weiterzugeben. Dann folgen die Erzählung über die Stiftung und Übertragung an den Prämonstratenserorden (*de fundatione claustris*), über den Bau der Stiftskirche, die Weiheitenotizen und die Aufzäh-

38 BACKMUND, *Monasticon* (wie Anm. 9), I, 84–87. – Weißenau in *Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Peter EITEL, Sigmaringen 1983. – 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145–1195, hg. v. Helmut BINDER, Sigmaringen 1995.

39 Arno BORST, *Mönche am Bodensee*, Sigmaringen 1978, 213. Borst bezeichnet das Werk als »Hausbuch«, das nur den Zweck hatte, die Klostergüter zu erhalten (S. 214).

40 Franz Ludwig BAUMANN, *Acta Salemitana*, in: ZGO 31, 1879, 47–140, hier Einleitung 47; vgl. Edition von WAITZ, *Historiae Augiensis* in: MGH SS XXIV, 647–659, hier 643; vgl. BACKMUND, *Geschichtsschreiber* (wie Anm. 8), 2.

41 *Acta Salemitana* (wie Anm. 40), 51f. – MGH SS XXIV, 643–646; vgl. Werner RÖSENER, *Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* (Vorträge und Forschungen, Sonderband 13), Sigmaringen 1974, 20f.

42 WATTENBACH/SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen* (wie Anm. 3), Bd. 2, 307, vgl. zu Salem 293f. Edition der *Historia brevis monasterii Salemitani*, einer Einleitung zu einer Güterbeschreibung in Form eines Kopialbuches, von Franz Ludwig BAUMANN, in: ZGO 31, 1879, 51–59. Vgl. das Kapitel Weißenau *de fundatione claustris* S. 8f. mit dem Salemer Bericht S. 51f.

43 *Acta S. Petri in Augia* (wie Anm. 27), 8–10, die Übernahmen aus dem Salemer Text sind in Petit gesetzt.

lung der Reliquien in den sechs Altären. In gleicher Anordnung wird die Gründung des zugehörigen Chorfrauenstifts im benachbarten Maisental dargestellt. Erst nach dieser umfangreichen Auflistung des für das geistliche Leben der Chorherren und Chorfrauen zentralen Heiltumschatzes beginnt die Güteraufzählung, jeweils verbunden mit der Art der Erwerbung, der *Codex Traditionum*. Die Handschrift ist mit großem künstlerischem Aufwand angefertigt worden. Zahlreiche farbige Federzeichnungen der Pröpste und Wohltäter sind in den Text oder am Rand eingefügt worden.

Die Erzählung wendet sich an die Prämonstratenserchorherren und an den gesamten Konvent. Wiederum sind die beiden Stränge der Gründung, die geistliche und die weltliche, dargestellt. Die Erzählung ist in einer schwierigen politischen Zeit verfasst worden. Nachdem Friedrich Barbarossa die ihm testamentarisch übergebenen welfischen Güter übernommen hatte, war das Stift häufig Übergriffen staufischer Parteigänger ausgesetzt. Weiterhin zogen die Auseinandersetzungen zwischen Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich (VII.) Oberschwaben in Mitleidenschaft. Auch hier also wurde in einer Zeit der Krise die erste Gründungserzählung niedergeschrieben, die das Leben im Konvent stabilisieren und den Prämonstratensern ein Ziel weisen sollte. Dass es um die Behebung einer Identitäts- und Sinnkrise ging, zeigt der Eingangssatz: *Naturale est, ut ille res minus curentur, quarum origo non cognoscitur, nam et in Esdra legitur, quod quidam querentes scripturas genealogie sue non inuenientes de sacerdotio proiecti sunt, et filii incerti, quorum uidelicet patres legitimi ignorantur, qui manzeres nuncupantur, sine hereditate ignominiose uiuunt*. Nur wer seine Ursprünge kennt, sorgt sich im richtigen Maße um die Dinge, sowohl die geistlichen wie die weltlichen.

Der Tenor der Erzählung steht im Übereinklang mit den sonstigen Berichten über das Vorgehen des Propstes Ulrich von Weißenau. Der Verfasser der *Vita* von Propst Ulrich weist zwar nicht auf die Geschichtserzählung hin, aber die Formulierungen *In acquirendis et augendis et conservandis ecclesie rebus agilis supra modum erat et fidelis*⁴⁴ schließen diesen Bereich ein. Ulrich war vorher Propst in St. Lucius in Chur gewesen und nach Weißenau gerufen worden, um hier für Ordnung zu sorgen. Er besorgte liturgische Bücher und liturgische Gewänder und kümmerte sich intensiv um die Verwaltung.

Weißenauer Chronik

Der zweite Teil der *Acta Sancti Petri in Augia* besteht aus einer vor 1266 entstandenen Chronik des Stifts, die von der Gründung bis in die Regierungszeit von Abt Heinrich (1257–1266) reicht. Die Überschrift lautet *De fundatore et fundatione Augiensis ecclesie sancti Petri apostoli*⁴⁵. Eine zweite Hand beendete den Text mit Weiheinschriften und Aufzählungen von Reliquien.

Der Einleitungssatz und die Begründung zur Anlage des Werkes sind teilweise wörtlich oder sinngemäß aus der Einleitung der Adelberger Gründungserzählung übernommen. Beide Texte beginnen mit einer Anrufung der heiligen Trinität und umschreiben mit ähnlichen Wendungen die Notwendigkeit, die Erinnerung an die Taten der Gründer, der geistlichen und weltlichen Personen, wachzuhalten, die den göttlichen Willen vollzogen haben. Wiederum werden Stifter (*de fundatore*) und Stiftung (*fundatione*), werden die erinnerungswürdigen Stifter und deren materielle Stiftung, die einzelnen Güter und Rechte, in eine enge Verbindung gebracht.

44 Ebd., 98; vgl. BORST, Mönche (wie Anm. 39), 213f.

45 Acta S. Petri in Augia (wie Anm. 27), 92; zur Datierung BORST, Mönche (wie Anm. 39), 224.

Die Arbeit wird damit begründet, dass Gottes Gnade das Leben den Chorherren in Weißenau möglich gemacht habe und dass er geistliche und weltliche Helfer zur Vollstreckung seines Willens gehabt habe, über die berichtet werden soll⁴⁶. Nach der Würdigung des weltlichen Stifters von Weißenau, Gebizo, und den Gründungsereignissen folgt eine Bericht über den Bau der Kirche und dann unter der Überschrift *De primo prelato Augiensis ecclesie et eius successoribus eorum uirtutibus* eine Würdigung der Propste bis zu dem 1257 gewählten Propst bzw. Abt Heinrich. Dann schließen sich Nachrichten über die Weihen der Kirchen und Altäre an, die durch Listen der Reliquien ergänzt werden, die genau so umfangreich sind wie die Propstvitae. Auch hier ist davon auszugehen, dass es sich um *exempla* handelt, in denen die Tätigkeit die Propste an einem Idealbild gemessen werden.

Das Werk soll die für die Existenz des Stifts und die für das Bewusstsein im Konvent wichtige »sakrale Konstituierung«, wie es Hans Patze einmal formuliert hat⁴⁷, ermöglichen. Es sollen die daraus fließenden Verpflichtungen der Memoria sichergestellt werden. Es handelt sich um eine theologische Aussage, um einen Lobpreis Gottes [...] *ad laudem et gloriam nominis sui suorumque sanctorum* [...]⁴⁸. Die Reliquien der Heiligen in den Altären sind für das geistliche Leben der Prämonstratenserchorherren von Bedeutung, – in späteren Jahrhunderten bezeichnet man diese Sammlungen als Heilumschatz –, daher werden sie genau aufgezählt. Die Bedeutung der Weihedaten und der Reliquien im spirituellen Leben der Prämonstratenser in der Mitte des 13. Jahrhunderts spiegelt auch die sog. Gütergeschichte wieder, die Propst Ulrich (1217–1237) anlegen ließ.

Auch diese Erzählung ist für den Konvent aufgeschrieben worden, der in den Jahren des Interregnums in einer unsicheren Zeit lebte.

Anweisung zur Feier der Jahrtage

Der dritte Teil der *Acta Sancti Petri in Augia* wird unterschiedlich bezeichnet. Der erste Herausgeber, Franz Ludwig Baumann, hat die Formulierung »Weißenauer Jahrtagsgeschichten« gewählt, die jedoch die Intention des Verfassers nicht trifft. Es handelt sich um einen liturgischen Text, nämlich um eine Anweisung, die Memoria für die Stifter und Wohltäter in rechter Weise zu feiern. Es ist eine »Anweisung zur Feier der Jahrtage«, eine Neuordnung der jährlichen liturgischen Gedenkfeiern für die Wohltäter des Stifts und die, die dem Konvent nahe stehen⁴⁹.

Der Text ist von Abt Hermann II. (1237–1257) verfasst worden. Bei diesem Teil steht außer Frage, dass er für den Weißenauer Konvent gedacht war.

46 *Acta S. Petri in Augia* (wie Anm. 27), 93: *Quos autem super omnia bonus deus bone voluntatis sue executores habuerit in fabrica istius cenobii et cooperatores tam spirituales, quam seculares, breuiter recitabitur*. Vgl. die Zusammenfassung der Gründungstexte bei Helmut BINDER, Die Quellen zur Gründung des Klosters, in: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau (wie Anm. 38), 37–59, hier 48f.

47 PATZE, Klostergründung (wie Anm. 12), 107.

48 *Acta S. Petri in Augia* (wie Anm. 27), 93.

49 BORST, Mönche (wie Anm. 39), 223f. – Karl PELLENS, Die Weißenau in der Zeit Propst Hermanns II. (1237–1257). »Bruder Hermann« ordnet Umfeld und Jahreskreis, in: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau (wie Anm. 38), 97–118, hier 101f.

Memoria und historische Tradition in Weißenau

Im Stift Weißenau entstanden zwei Gründungserzählungen, die als Kopftexte eine Güteraufzählung und eine nach der Regierungszeit der Pröpste gegliederte Geschichte einleiten. Jörg Kastner hat sich ausführlich mit den Frühformen monastischer Institutionsgeschichtsschreibung im Mittelalter befasst und die unter ganz unterschiedlichen zeitgenössischen Titeln überlieferten *Historiae foundationum monasteriorum* unter Bezug auf die Arbeit von Hans Reppich unter dem Begriff »Chartularchronik« zusammengefasst, »[...] die jene übergreifende Synthese aufweisen zwischen Urkunden und Akten, zwischen Rechtsdokumenten und narrativer Historiographie, die unserer herkömmlichen Sortierung des überkommenen Quellenbestandes so sehr widerspricht«⁵⁰. Da Kastner in seinen Überlegungen an die Traditionsbücher anknüpft und die Ausweitung der zunächst nur rudimentären historischen Aussagen zu einer umfassenden Gründungsgeschichte verfolgt, ist er stark den rechtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten verpflichtet und wertet diese als historiographisch intendierte Erzeugnisse⁵¹. Dabei berücksichtigt er zu wenig, dass die Gründungserzählungen zumindest der oberschwäbischen Prämonstratenserstifte, aber auch anderer Klöster, im 13. Jahrhundert einer meist umfangreichen Güteraufstellung (Schenker und Objekt) zugeordnet sind. Sie haben einen relativ einheitlichen Aufbau, in den auch Wunderberichte, Weihe-notizen und Reliquienaufzählungen als integraler Bestandteil der jeweiligen Erzählung einbezogen sind. Zu erinnern ist daran, dass schon die Gründungsberichte der zum Hirsauer Reformkreis gehörigen Klöster, so der Codex Hirsaugiensis, nach der Gründungserzählung, der Äbtechronik und dem Verzeichnis der aus Hirsau hervorgegangenen Äbte und Bischöfe ein ausführliches Verzeichnis der Altäre und Reliquien enthalten. Im österreichischen Raum hat Heide Dienst diese Quellen untersucht und kommt zu ähnlichen Ergebnissen⁵². Eine Verbindung von Gründungserzählung und Reliquienverzeichnis findet sich auch in Kloster Salem und am Anfang eines Chartulars des Prämonstratenserstifts Windberg⁵³. Dass diese Kompositionsform auch in Adelberg verwendet wurde, ist oben dargestellt worden⁵⁴. Für das Leben der Benediktiner- und Zisterziensermönche wie der Prämonstratenserchorherren waren die heute häufig nicht mehr hinreichend berücksichtigten *Spiritualia* unverzichtbar.

Oben wurde schon die Frage nach der Zuordnung der hier besprochenen Texte gestellt. Liegt hier Geschichtsschreibung vor? Ich möchte dies verneinen. In der Vergangenheit hat man die Gründungsberichte positivistisch wie Urkunden als rechtliche und besitzgeschichtliche Dokumente interpretiert. Urkunden sind nach außen gerichtete Besitz- und Rechtstitel, die Gründungsberichte wandten sich dagegen an den eigenen Konvent. Die jeweiligen Prämonstratenserchorherren verfassten gemäß den Erfordernissen ihrer Zeit, also ihre Texte genauerhin für das Leben im Konvent, Texte, die sich mit vergangenen Ereignissen beschäftigten, die aber nicht als Geschichtsschreibung im modernen Sinne gedacht waren. Neben den Anniversaren und Nekrologen, die nur die

50 KASTNER, *Historia* (wie Anm.15), 4.

51 Vgl. die Kritik von MOLTOR, *Traditionsbuch* (wie Anm. 33), 81f.

52 DIENST, *Regionalgeschichte* (wie Anm. 14), 23ff., 105ff., Zusammenfassung 221f.; zu überprüfen ist die These, »daß es sich bei dieser Quellengattung [Mischformen mit Gründungserzählung, Reliquienverzeichnis, Memorialaufzeichnung usw.] [...] immer um eine sekundäre Bearbeitung schon vorhandenen schriftlichen Materials handelte« (S. 222).

53 *Monumenta Boica* XIV, 9–110; Gründungsbericht ed. Philipp JAFFÉ, in: MGH SS XVII, 559–565; vgl. PATZE, *Klostergründung* (wie Anm. 12), 103f.

54 Vgl. ebd., 6f.

Namen und die Zeitstellung enthielten, wurden umfangreichere Erzählungen verfasst, die die Hintergründe über die Person und die Schenkungen aufzeigten. Einmal werden diese Texte für die liturgische Feier der Memoria benötigt, dann sind es den Konvent zusammenhaltende Erzählungen, die Identität stifteten. Memoria und Traditionsbildung sind das »kulturelle Gedächtnis«⁵⁵, das für das Überleben im Konvent in schwierigen Zeiten des 13. Jahrhunderts wichtig war. Dass die aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gründungserzählungen einschließlich der Stifter- und Güternennungen vor allem der Rechtssicherheit dienen sollten, ist nicht einsichtig, da es hierfür die Siegelurkunde gab⁵⁶. Wenn man seine unbewiesenen Rechte durchsetzen wollte, musste man eine Siegelurkunde fälschen, nicht aber einen erzählenden Text entwerfen. Die Postulierung eines Idealtypus »Chartularchonik« ist daher für das 13. Jahrhundert sehr zweifelhaft.

Dass es sich um gruppenspezifische Erzählungen handelte, die in einer bestimmten historischen Konstellation entstanden sind, zeigt die Entwicklung der literarischen Produktion. In Weißenau gab es Anfang des 13. Jahrhunderts eine bedeutende Bibliothek, und unter Propst Ulrich wurde zwischen 1217 und 1227 ein Bücherkatalog angefertigt⁵⁷. In den Propstvitien wird hervorgehoben, dass Propst Konrad Texte abschreiben ließ, die der Spiritualität und Geistigkeit des Lebens im Konvent entsprachen und benötigt wurden: *Libros ordines conformes fecit conscribere* [...]. Auch sein Nachfolger Propst Ulrich stattete die Kirche mit Büchern aus: *Libris quoque ecclesiasticis* [...] *ecclesiam gloriose perornavit*. Außer einer *Gesta Romanorum* werden keine historischen Werke genannt, sondern allein liturgische Texte und darüber hinaus Kirchenväter und der Werke der im Orden geschätzten Theologen des 12. Jahrhunderts.

In Weißenau bestand seit etwa 1180 ein bedeutendes Scriptorium, in dem illuminierte Handschriften hergestellt wurden⁵⁸. Man kann also nicht sagen, in Weißenau hätte es vor 1220 keine Grundlagen für eine literarische Tätigkeit oder gar Geschichtsschreibung gegeben. Allein die Intentionen der Chorherren waren auf andere Ziele ausgerichtet, sie benötigten Bücher für die Gestaltung des Gottesdienstes, für das Leben im Konvent und für die theologische Ausbildung. Der spirituelle Aspekt stand im Vordergrund. Auf diesem Hintergrund sind die Exempla der Propstvitien in der sog. Chronik zu verstehen, auf diesem Hintergrund ist auch die von Propst Hermann nach 1250 verfasste Anordnung zur Feier der Jahrtage der Wohltäter und Familiaren des Stifts zu interpretieren⁵⁹. Er legte hierfür kein Anniversar an – dieses gab es selbstverständlich auch –, sondern reihte die Wohltäter nach ihrem Stand, zunächst die Bischöfe, dann die Kaiser,

55 Otto Gerhard OEXLE, Fama und Memoria. Legitimation fürstlicher Herrschaft im 12. Jahrhundert, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, München 1995, Bd. 2 Essays, hg. v. Jochen LUCKHARDT u.a., 62–68, hier 68. Die von Jan Assmann geprägte Formulierung »kulturelles Gedächtnis«, die Oexle auf Herrschaft und Erinnerung, Memoria und Fama anwendet, d.h. auf weltliche Herrscherfamilien, ist auch für die geistlichen Konvente tragfähig. Auch diese mussten eine identitätsstiftende Tradition entwickeln. Vgl. MOLITOR, Traditionsbuch (wie Anm. 33), 84f., der die enge Verbindung von *memoria* und *traditio* herausarbeitet.

56 Dies stellt auch DIENST, Regionalgeschichte (wie Anm. 14), 111, fest.

57 Paul LEHMANN, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, München 1918, Bd. 1, 410–412. – Helmut BINDER, Bibliotheca Weissenaviensis. Aus der Geschichte der Klosterbibliothek, in: Weißenau in Geschichte und Gegenwart (wie Anm. 38), 231–244, hier 232f.

58 Solange MICHON, Le Grande Passionnaire enluminé de Weißenau et son scriptorium autour de 1200, Gent 1990. – BINDER, Quellen (wie Anm. 46), 39.

59 Acta S. Petri in Augia (wie Anm. 27), 104f., unter dem Titel »Weissenauer Jahrtagsgeschichte«. Der Autor setzte die Überschrift: *De annuversariis sollempnibus benefactorum et familiarum nostrum*; vgl. BORST, Mönche (wie Anm. 36), 222f. – PELLENS, Weißenau (wie Anm. 46), 97–118.

Könige, Fürsten usw. Er bildete 34 Gruppen von Wohltätern, derer an je einem Tag im Kirchenjahr gedacht wurde. Er ging damit von der benediktinischen Tradition ab, jedes Wohltäters einzeln zu gedenken. Er übernahm jedoch nicht die Gewohnheit der Zisterzienser, die alle Wohltäter summarisch würdigten⁶⁰. Auch der Gütergeschichte lag eine geistliche Intention zugrunde, sie diene der Erinnerung an die Schenker und Wohltäter⁶¹.

Der Inhalt der jeweiligen Einträge in den verschiedenen Weißenauer Texten unterschied sich kaum, die Aufbereitung dagegen sehr. In der Anordnung zur Feier der Jahrtage war der Leitbegriff die Person, in der Gütergeschichte das übertragene Objekt. Der Grund für die Anlage war immer ein geistliches, ein liturgisches Anliegen. Diese Texte hatten eine bestimmte Funktion innerhalb des Lebens im Konvent und dienten ihrem spirituellen Leben. Die Propstvitene dienten als Exemplum für die Chorherren, ähnlich sorgsam für das Wohl des Stifts zu sorgen. In einer politisch unsicheren Zeit, in Jahren der Kämpfe zwischen der staufischen und der päpstlichen Partei in Oberschwaben wurde ein Bild der Stiftsentwicklung und eine Vorstellung der Gründergeneration entworfen, die für den Konvent auch in schwierigen Zeiten eine Vorbildfunktion haben sollte.

Das Bild, das sich die einzelnen Generationen von den Gründungsereignissen machten, lässt sich rekonstruieren. Abgesehen von den Gründungsberichten in den Urkunden liegen aus den Jahren nach 1180 Eintragungen in liturgischen Büchern vor, die auf die Gründung Bezug nehmen. Um 1180 schrieb ein Prämonstratenserchorherr in eine Handschrift fünf Verse, die auf den Gründer Gebizo und eine Schenkung Herzog Welfs Bezug nehmen⁶². Ein weiterer aus heutiger Sicht als Gründungsbericht anzusehender Eintrag steht in einer Handschrift mit biblischen Texten am Ende der Apostelgeschichte und vor dem frühesten Bibliothekskatalog⁶³. Der Text berichtet von der Gründung im Jahr 1145 und der Grundsteinlegung der Kirche im Jahr 1156. Wird dieser Text in Verbindung mit dem Bibliothekskatalog gesehen, dann deutet dies darauf, dass hier dem Verlust von Erinnerung vorgebeugt werden sollte. Nachdem die zweite oder dritte Generation im Konvent lebte, wurde die mündliche Tradition als nicht ausreichend angesehen und eine schriftliche Fixierung vorgenommen. Die Weißenauer Gütergeschichte (1217–1237) besteht aus einer erweiterten Gründungsgeschichte, die über die Jahreszahlen hinaus mehr über die handelnden Personen weiß als die vorhergehenden Texte. Die zwischen 1250 und 1266 verfasste Gründungsgeschichte bringt dann noch mehr Einzelheiten. Der Verfasser malt die Ereignisse breit aus und bringt den 100 Jahre später lebenden Chorherren und Chorfrauen sein Bild, seine Interpretation der Gründungszeit nahe. Hier war also das Bedürfnis entstanden, das was früher in aller Ausführlichkeit erzählt worden war, schriftlich festzuhalten. Wie schon gesagt, ist dies eine Ausmalung, eine Interpretation des Erzählers, nicht unbedingt die historische Wahrheit. Das Jahrtagsverzeichnis verzichtet dagegen auf eine historische Einleitung und ordnet die Fakten den jeweiligen Personen zu.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war es wichtig geworden, sich seiner Geschichte zu vergewissern, die Teil des göttlichen Heilsgeschehens war. Die Weißenauer Umgebung hatte sich gravierend geändert. Oberschwaben war in den Auseinandersetzungen zwischen der staufischen und der päpstlichen Partei zum Kriegsschauplatz geworden. Die staufische Vogtei, die über Jahrzehnte hinweg Sicherheit bedeutete hatte,

60 BORST, Mönche (wie Anm. 39), 223.

61 DIENST, Regionalgeschichte (wie Anm. 14), 111f., betont die Memorialfunktion dieser Aufzeichnungen. Sie stellt jedoch neben die geistliche bzw. liturgische Memoria eine »materielle« Memoria im Sinne einer rechtlichen Kontrolle.

62 BINDER, Quellen (wie Anm. 46), 39, Text 43, aus Handschrift St. Petersburg Erm. lat. 22, Bl. 172r.

63 Ebd., 39, 44, Handschrift St. Petersburg Erm. lat. 5 Bl. 54v.

war gefährdet. Die lokalen Gewalten beanspruchten Herrschaftsrechte. Daher musste der Gründungsbericht die Päpste, Kaiser, Könige, Herzöge und Bischöfe hervorheben, die einvernehmlich an der Gründung beteiligt waren. Es ging nicht um die chronologische Darstellung der Gründung, sondern allein um das herausragende Ereignis im Heilsplan Gottes unter Beteiligung der damals mächtigsten Herren. Dies erklärt auch, warum alle Gründungsberichte mit dem Bau der Kirche enden und über die folgenden Jahrzehnte schweigen. Die Verschriftlichung der Gründungsereignisse hatte, darauf deutet die fragmentarische Darstellung, vor allem den Zweck, dem Konvent eine bestimmte Sichtweise der Gründung und der Bedeutung des Stifts zu vermitteln. So wie die weltlichen Großen genannt werden, werden anschließend die Reliquien aufgezählt, die zahlreichen Heiligen als Fürsprecher in der Not. In diesen Erzählungen gab sich eine Gemeinschaft Rechenschaft über ihre Anfänge⁶⁴, und diese fiel je nach den Zeitumständen unterschiedlich aus.

Stift Schussenried

Von dem 1183 von Weißenau aus gegründeten Stift Schussenried⁶⁵ gibt es einen kurzen Gründungsbericht, der mitten in der Weißenauer Gütergeschichte⁶⁶ steht.

Erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts schrieb Pater Ulrich Liezbach eine Geschichte von Schussenried: *De fundatione et destructione atque secunda edificatione cenobii Schussenried quid et vocatur Soreth regnante domino Friderico imperatore*⁶⁷. Er schreibt Geschichte aufgrund der im Archiv vorliegenden Urkunden und Aufzeichnungen, die sich in der Intention von dem bisher dargestellten wesentlich unterscheidet.

Stift Marchtal

Die bisher besprochenen Texte wurden vor allem daraufhin befragt, welchen Stellenwert sie im Leben des damaligen Konvent gehabt haben könnten. Mag der eine oder andere diese Gedankengänge, die der Frage nach der zeitgenössischen Funktion der Erzählungen nachgegangen sind, skeptisch beurteilen, so soll dies an einem anderen Beispiel aus dem Prämonstratenserchorherrenstift Marchtal⁶⁸ vertieft werden. Es handelt sich hierbei um den von den Herausgebern als *Historia* oder *Annales Marchtalensis* bezeichneten Text⁶⁹. Nur Schöttle verwendet die Bezeichnung *Liber fundationis*, ein zeitgenössischer

64 DIENST, Regionalgeschichte (wie Anm. 14), 118.

65 BACKMUND, Monasticon (wie Anm. 9), Bd. 1, 75–78.

66 Acta S. Petri in Augia (wie Anm. 27), 658f.

67 Sog. Kettenbuch, HStAS H 14 Bd. 230; Abschrift in B 505 Bü. 8; Druck: Ch. L. HUGO, Sacri ordinis Praemonstratensis Annales, Nancy 1736, Bd. 2, 820f.

68 BACKMUND, Monasticon (wie Anm. 9), Bd. 1, 61–64. – Wilfried SCHÖNTAG, Prämonstratenserchorherren in Marchtal, in: Marchtal: Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692 bis 1992), hg. v. Max MÜLLER, Rudolf REINHARDT u. Wilfried SCHÖNTAG, Ulm 1992, 31–48. – DERS., Vom bregenz-tübingsischen Hausstift zum Eigenstift des Hochstifts Konstanz. Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Marchtal bis um 1300, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte, hg. v. Sönke LORENZ u. Ulrich SCHMIDT (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 61), Sigmaringen 1995, 261–283.

69 Liber fundationis seu Annales ecclesiae Marchtelanensis ab anno 992–1299, hg. v. Johannes E.

Begriff, den der um 1299 schreibende zweite Marchtaler Chronist für den ersten von Walter von Schmalstetten verfassten Teil verwendet. Auch bei dieser Erzählung steht die Entwicklung eines Stifts im Mittelpunkt. Kastner hat das Werk der Chartularchronik zugeordnet, und Immo Eberl weist ihm den Charakter eines Traditionskodex zu⁷⁰. Von Wattenbach über Backmund bis hin zu beiden genannten Forschern, die sich zuletzt mit diesem Text beschäftigt haben, wird der Text als glaubwürdig, und »der Inhalt der Chronik als ein Beweis der Rechte Obermarchtals« angesehen⁷¹. Wattenbach-Schmale fasst als Urteil zusammen: »Insgesamt ist die Chronik, ohne literarischen Ehrgeiz geschrieben, in hohem Maße glaubwürdig und beruht für die erste Zeit auf der (verfälschten) Gründungsurkunde, auf Schenkungsurkunden oder einem Güterverzeichnis und auf mündlicher Tradition«⁷².

Wenden wir uns dem Text zu. Es liegen zwei jeweils mehrere Jahrzehnte behandelnde Werke vor. Der von einem um 1230 schreibenden Chorherrn Walter verfasste Text wurde von einem anderen um 1299 tätigen Fortsetzer teilweise ausradiert und verändert. Die beiden Erzählungen, die in zeitgenössischer Fassung überliefert worden sind, liegen in einer später vorgenommen buchbinderischen Zusammenfassung vor. Keine der bisher vorliegenden Editionen hat diese Komposition bisher erschöpfend dargestellt.

Das heute in der Württembergischen Landesbibliothek liegende Werk besteht aus folgenden, ursprünglich nicht zusammengehörigen Texten, deren Verhältnis zueinander nicht immer klar beschrieben wird⁷³:

Fragmente aus der Historia Welforum

Es handelt sich um einen Pergamentstreifen, auf dem Abschnitte aus den Kapiteln 3 bis 8 der *Historia Welforum* stehen⁷⁴ und ein auf einer Seite vollständig beschriebenes Blatt mit dem Ende des Textes der Steingadener Fortsetzung⁷⁵. Weiterhin liegt eine vereinfachte Darstellung des Stammbaums der Welfen vor. Dieses Blatt ist höher als die anderen gewesen und daher unten umgefaltet worden. Der Text ist von der Hand geschrieben, die auch den zweiten Teil der Chronik wie auch den moralisierenden Text niedergeschrieben hat, d.h. vor oder um 1300.

Die Lesart der Fragmente stimmt mit der 1503 angefertigten Stuttgarter Handschrift 2° Nr. 359 überein, die auf einen Codex aus dem Stift Steingaden zurückgeht.

SCHÖTTLE, in: FDA 4, 1869, 153–199. – *Historia monasterii Marchtelanensis*, in: WGQ 4, 1891, 3–30. – *Historia monasterii Marchtelanensis*, hg. v. G. WAITZ, in: MGH SS XXIV, 1879, 662–683; wenn nicht anders angegeben, wird nach WAITZ zitiert.

70 KASTNER (wie Anm. 15), 25–31. – Immo EBERL, *Die Historia Monasterii Marchtelanensis. Untersuchungen zur Chronik des oberschwäbischen Prämonstratenserstifts Obermarchtal*, in: *Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter*, hg. v. Karl HAUCK u. Hubert MORDEK, Köln/Wien 1978, 468–489, hier 472.

71 EBERL, *Historia Monasterii* (wie Anm. 70), 470.

72 WATTENBACH/SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen* (wie Anm. 3), 310.

73 WLB, Cod. hist. 4° Nr. 261. – BACKMUND, *Geschichtsschreiber* (wie Anm. 8), 34: dem Prolog gehe ein Welfenstammbaum voran; S. 37: nachdem der zweite Verfasser ein Stück aus der Welfenchronik eingeschoben habe, schließe er mit einem Appendix ab.

74 *Historia Welforum* (wie Anm. 16), 8–12. Bei dem Pergamentstück handelt es sich ursprünglich um eine rechte Seite, die jetzt als linke Seite eingebunden bzw. geklebt ist; II enthält einen Schriftstreifen mit Text aus Kapitel 3 Z. 6f. bis Kapitel 5 Z. 9, I die Kapitel 5 Z. 13 f. bis Kapitel 8 Z. 3.; vgl. G. WAITZ, in: *Neues Archiv* 4, 1879, 166f.

75 Am Ende des Bandes, moderne Zählung S. 35; *Historia Welforum, continuatio Staingademensis* (wie Anm. 16), 70 Z. 23–74.

Das Interesse der Prämonstratenser an der Welfengeschichte war sicherlich genealogisch und besitzgeschichtlich bedingt, war doch Wulfhild von Bregenz, die Mutter der Stifterin Elisabeth von Tübingen, eine Welfin, aus deren Erbschaft umfangreicher Besitz an die Prämonstratenser gelangt war. Von Bedeutung ist, dass die Handschrift am Ende des 13. Jahrhunderts von einer aus Steingaden stammenden Vorlage abgeschrieben worden ist. Damals setzten sich Chorherren intensiv mit der Gründungsgeschichte auseinander und suchten eine Sprachregelung für den Entzug der Stifervogtei der Pfalzgrafen von Tübingen und die Unterstellung unter das Hochstift Konstanz. Nachdem Marchtal ein Eigenstift der Bischöfe von Konstanz geworden war, war die Geschichte der Stifterfamilie nicht mehr von Bedeutung und die Handschrift wurde makuliert und das Pergament dem Buchbinder überlassen. Da sich die Prämonstratenser nach 1520 wieder mit ihrer Geschichte auseinandergesetzt und diese in ihren Wappen sichtbar gemacht haben⁷⁶, muss dieser Vorgang vor 1500 erfolgt sein.

*Moralisierender Text über das Stiftsleben, geschrieben von einem
»Ego siquidem H. nullius ecclesie episcopus«*

Auf der leeren Rückseite des Blattes mit dem Welfenstammbaum hat die Hand, die um 1299 die 1230 einsetzende Erzählung geschrieben hat, einen weitschweifigen Text über das Leben im Stift gesetzt, der auf der Rückseite des vollständig erhaltenen Blattes der Welfenchronik endet⁷⁷. Hier nennt sich der Autor *Ego siquidem H. nullius ecclesie episcopus* [...].

Auf dem ersten Blatt ist am unteren Rand ein gespaltener Schild als Verweiszeichen mit der Erläuterung angebracht, dass der Text auf dem zwölften Blatt fortgesetzt werde. Auf dem letzten Blatt findet sich über dem Text der entsprechende Verweis, dass der erste Teil zwölf Blätter vorher stehe. Waitz geht davon aus, dass auf diesen dazwischen befindlichen zwölf Blättern die Welfenchronik gestanden habe. Dann wäre das Blatt mit dem Stammbaum eine linke Seite und die leere Seite eine rechte Seite gewesen, die von H. beschrieben worden ist. Dies würde bedeuten, dass es kein Titelblatt der Welfenchronik gegeben hätte, dass mit einer linken Seite, dem Stammbaum, die Handschrift begonnen wurde und auf einer rechten Seite der Text eingesetzt hätte. Es gibt aber noch eine andere Interpretationsmöglichkeit, dass nämlich die Fragmente der Welfenchronik als Umschlag für den Liber foundationis verwendet wurden, und zwar für den ursprünglichen Teil mit den Kapiteln 1–73, d.h. ohne die Nachträge von den verschiedenen Händen.

Liber foundationis des Chorherren Walter von Schmalstetten

Der Text ist bis zum Kapitel 66 *de tribus familiis Marchtelanensis* von einer Hand geschrieben, ab dem erhaltenen Kapitel 74 wechseln dann die Hände. Auch ändert sich der Stil. Es folgen einzelne Nachträge bis zum Jahr 1229, dem Todesjahr von Propst Rudolf und der Wahl von Walter zum Propst. In diesem letzten Eintrag wird Walter als Schreiber genannt: *postea cedente frater W., qui hec scripsit, ei canonice successit*.

⁷⁶ Wilfried SCHÖNTAG, Stifterfamilie und Wappengestaltung. Die Entwicklung des Wappens der Prämonstratenserabtei Marchtal, in: Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner, hg. v. Gregor RICHTER (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 44), Stuttgart 1986, 437–453, hier 439f.

⁷⁷ Moderne Zählung S. 2, 36. Ediert von SCHÖTTLE, Liber foundationis (wie Anm. 69), 193–199.

In diesem Text ist die Gründungsurkunde von 1171 ausradiert und von der Hand des zweiten Teils durch eine erweiterte Fassung ersetzt worden. Weiterhin fehlen die Kapitel 10–16 und 66–73. Es dürfte sich hierbei um jeweils ein Blatt gehandelt haben. Wann diese Blätter entfernt worden sind, wird uns später noch beschäftigen.

Erzählung eines Marchtaler Chorherren über die Ereignisse der Jahre 1230 bis 1299

Der Text wurde von einer Hand auf Pergamentblätter geschrieben, die später mit dem *Liber foundationis* zusammengebunden worden sind. Der Text ist nach den Regierungsjahren der Pröpste gegliedert.

Die Pergamentblätter vor allem des ersten Teils sind sehr stark beschnitten, so dass mehrfacher Textverlust vorliegt. Da die ersten Seiten nur noch als Blätter, nicht mehr als Lagen vorhanden waren, wurden diese auf Pergamentfalze geklebt, die aus einer zerschnittenen Handschrift stammen.

Kommen wir zur Diskussion des Inhalts. Chorherr Walter begründet im ersten Teil sein Vorhaben ausführlich in einem Prolog. Dort stellt er fest, dass er zwei Ziele verfolge. Einmal wolle er die Namen der Wohltäter überliefern, damit der Konvent für sie fortwährende Fürbitte vornehmen könne (*memoria*). Dann wolle er für den Konvent aufschreiben, worin die Rechte und Güter des Stifts bestünden, die fortwährend von weltlichen Personen beansprucht würden. Es ist hier nicht so sehr die Rechtssicherheit gemeint, sondern es geht um die Einschwörung des Konvents auf eine bestimmte Sicht der Gründung, die mit der Aufforderung verbunden wird, dieses Ziel, diese Sichtweise nicht aus den Augen zu verlieren. Der Chronist Walter schreibt für seine Nachfolger, *successorum nostrorum* und für den Marchtaler Konvent, *cum congregationem eiusdem loci non lateant nomina benefactorum* [...]. Die Memoria und die die Gemeinschaft zusammenhaltende Sicht der Stiftung steht im Mittelpunkt. Daher ist wiederum die Frage nach der Intention zu stellen. Was will er dem Konvent vermitteln? Wie ist seine Sicht der Geschichte des Prämonstratenserstifts Marchtal und des Vorgängerstifts?

Die Überschrift des ersten Kapitels *Incipit prologus de ecclesiis et ducibus et prelatibus Marchtelanensibus* lässt schon aufhorchen. Er will von Kirchen, von Herzögen und Prälaten bzw. Pröpsten in Marchtal sprechen. Das Prämonstratenserstift war von Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen und seiner Frau Elisabeth, einer geborenen Gräfin von Bregenz, gegründet worden. Wer ist mit den Herzögen gemeint? Es sind die schwäbischen Herzöge, die kurz vor 1000 in ihrer Burg in Marchtal ein weltliches Chorherrenstift eingerichtet hatten, das im 12. Jahrhundert darniederlag. Die Tübinger Stiftung war eine Neugründung auf den »Ruinen« des weltlichen Chorherrenstiftes, als dessen Rechtsnachfolger sich die Prämonstratenser betrachteten. Dieser Anspruch bezieht sich vor allem auf die Ausstattung des Stiftes mit Kirchen und Gütern, den sieben Präbenden, die im 12. Jahrhundert auf dem Erbweg an verschiedene weltliche Personen gelangt waren. In Kapitel 6 formuliert Walter den Anspruch unmissverständlich. Nachdem die Ausstattung des früheren Stiftes, – es handelte sich um sieben Präbenden –, in die Hände von weltlichen Großen gelangt war, übertrugen die Pfalzgrafen ihren Anteil auf das von ihnen gestiftete Prämonstratenserstift, nämlich drei Präbenden. Walter forderte nun die Prämonstratenser auf, das früher dazugehörige Pfründgut wieder in ihre Gewalt zu bringen, *qui ibidem dispersa congregarent et congregata conservarent*. In ihrem Selbstverständnis erweiterten die Prämonstratenser das Stiftungsgut von den drei Präbenden auf die gesamte Ausstattung. Dieser Anspruch der Prämonstratenser auf alle Güter und Rechte des alten Stifts und der Auftrag zur Restitution schlägt sich in der von Papst

Coelestin III. 1192 ausgestellten Bulle nieder⁷⁸. Dort heißt es: *Decimas preterea et possessiones ad ius ecclesiarum vestrarum spectantes, que a laicis detinentur, redimendi et legitime liberandi de manibus eorum et ad ecclesias ad quas pertinent revocandi, libera sit vobis de auctoritate nostra facultas*. Die Prämonstratenser beanspruchten eine Kontinuität von altem und neuem Stift und versuchten, von den aus ihrer Sicht im Unrecht stehenden Weltlichen die Rechte an den Präbenden zurückzugewinnen. Hiermit greifen wir die Ursache für die bis um 1300 andauernden Streitigkeiten mit den umwohnenden weltlichen Großen und die für die Auseinandersetzung verfälschten und gefälschten Urkunden. Die Prämonstratenser betrachteten ihr Stift in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts nicht mehr allein als ein Stiftung der Pfalzgrafen von Tübingen, sondern auch der Herzöge von Schwaben. Hier deutet sich ein langsames Abrücken von den Pfalzgrafen an, die wohl nicht mehr in der Lage waren, dem Stift in den territorialen Auseinandersetzungen dieser Jahre hinreichenden Schutz zu gewähren.

Es ist immer wieder festgestellt worden, dass die Geschichte des in der Mitte des 12. Jahrhunderts dahinwelkenden Chorherrenstifts, die Walter aus einem alten Büchlein *in quodam vetustissimo libello* abgeschrieben habe, als eigener Teil der Chronik anzusehen sei. Dies ist nicht der Fall. Dieser Bericht ist ein notwendiger Bestandteil der Gründungsgeschichte der Prämonstratenser in Marchtal, ohne den der Anspruch der Prämonstratenser auf die gesamte Ausstattung der Vorgängereinrichtung und ohne den der Gründungsauftrag der Pfalzgräfin Elisabeth von Tübingen und ihres Mannes Hugo nicht zu verstehen ist.

Die Erzählung über die ersten Jahrzehnte ist nach der Amtszeit der Pröpste gegliedert, zahlreiche Unterkapitel behandeln einzelne Gesichtspunkte, die mit dem Aufbau des Stifts und der Güterrestitution zusammenhängen. Walter will also keine »ersten Charakterstudien« der Pröpste vorlegen, wie es Immo Eberl erschließt⁷⁹. Auch wenn der Verfasser sehr viele interessante Begebenheiten aus dem Stiftsleben und zum Leben der einzelnen Pröpste erwähnt, so ist sein roter Faden doch die Geschichte der Restitution sowie der Aufbau und Ausbau des zunächst bettelarmen Stifts. Hieran werden die Pröpste gemessen. An einer Stelle spricht es Walter unverblümt aus: *Taliter sex prebende Marhtalensi ecclesie sunt collecte; det Deus, ut et septima fratribus restituatur!*

Walter hat seine detaillierten Schilderungen 1229 oder 1230 abgeschlossen. Wie schon gesagt, war sein Anliegen, den damals lebenden und den künftigen Prämonstratenserchorherren vor Augen zu halten, dass der Ursprung der Gründung auf einem Gelübde des Pfalzgrafen Hugo beruhte. Hiermit war die Verankerung im göttlichen Heilsplan ausgewiesen. Diese Heilsgewissheit war es, die Pröpsten und Chorherren die Kraft gab, die entbehrensreiche und schwierige Aufbauphase zu bewältigen. Und auch 60 Jahre nach der Gründung bestand immer noch die Forderung, die siebte Präbende zurückzugewinnen und wachsam gegenüber den weltlichen Großen zu sein. Diese Darstellung als Klosterchronik zu bezeichnen, die »gleichsam an die Stelle sowohl eines Besitzverzeichnisses wie eines Gedenkbuchs, dessen Blütezeit längst überschritten war«⁸⁰, gestellt wird, ist zu kurz gegriffen. Es handelt sich um eine verschleierte Darstellung von Ereignissen.

Dass eine der Gründungsurkunden von 1171 auf Rasur steht, wird in den kritischen Editionen vermerkt. Dass wesentliche Kapitel fehlen, deren Inhalt anhand der Über-

78 WUB II, Nr. 474, 281f., hier 282.

79 EBERL, *Historia* (wie Anm. 70), 479; vgl. 472.

80 GOETZ, *Geschichtsbewußtsein* (wie Anm. 10), 463, der hier das Urteil von KASTNER, *Historiae foundationum* (wie Anm. 15), 27f. übernimmt.

schriften im Inhaltsverzeichnis erschlossen werden kann, wurde bisher nicht problematisiert. Was es damit auf sich hat, lässt sich erklären, wenn wir uns dem zweiten Teil der Chronik zuwenden, der die Jahre von etwa 1230 bis 1299 erfasst.

Der weitschweifig, teilweise in Reimen schreibende, viele Zitate aus dem Alten und Neuen Testament und dem Brevier benutzende Verfasser kann nur erschlossen werden. Die Schreiberhand hat auch die erweiterte Gründungsurkunde von 1171 und den Text auf den Umschlagseiten geschrieben. In letzterem nennt er sich *H. nullius ecclesie episcopo*. Daher setzt die bisherige Forschung einen Chorherren H(einrich) mit dem Verfasser und dem Schreiber gleich.

Der Verfasser schließt seinen Bericht an den unter dem zehnten Propst Walter von Schmalstetten abgeschlossenen *Liber fundationis* an. Ohne Umschweife berichtet er, dass Propst Walter von Graf Wilhelm von Tübingen und seinen beiden Söhnen Rudolf und Ulrich die von ihnen widerrechtlich ausgeübten Vogteirechte über das Stift für 200 Mark Silber gekauft und dem Bischof von Konstanz übertragen habe. Der Gründer Marchtals, Pfalzgraf Hugo II., habe dem Stift nachweislich einer im Archiv vorliegenden Urkunde die Vogtfreiheit eingeräumt. Seine Nachfolger hätten dieses Recht usurpiert, nun sei der ursprüngliche Rechtszustand wieder hergestellt worden.

Allein anhand dieser knappen Darstellung kann die Intention des Verfassers des zweiten Teils entschlüsselt werden. Unter bislang nicht ganz geklärten Umständen ging die Vogtei in den Jahren zwischen 1241 und 1243 von den Pfalzgrafen bzw. Grafen von Tübingen an das Hochstift Konstanz über. Drei gefälschte Urkunden stellen diesen Vorgang dar. Nimmt der Verfasser sonst keinen Bezug auf die im Archiv liegenden Urkunden, so bezieht er sich jetzt ausdrücklich auf eine Urkunde Pfalzgraf Hugos II. aus dem Jahr 1171, in der er Marchtal von der Vogtei- und allen Herrschaftsrechten befreit haben soll. Diese Urkunde liegt als Fälschung vor, der Wortlaut ist im *Liber Fundationis* nachgetragen worden. In der inhaltlich erweiterten Urkunde schenkt der Pfalzgraf dem Stift unter anderem auch die vier Pfarrkirchen in Obermarchtal, Kirchbierlingen, Untermarching und Ammern.

Ohne auf die verwickelte Restitutions- bzw. Fälschungsaktion einzugehen, ist festzustellen, dass im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts die Marchtaler Prämonstratenser zusammen mit dem Hochstift bzw. Bischof von Konstanz die siebte Präbende, zu der die Pfarrei Wachingen gehörte, von den Herren von Emerkingen erstritten hatten. Damit waren alle Güter und Rechte des ehemaligen weltlichen Chorherrenstiftes in die Verfügung der Prämonstratenser gelangt. Viel schwieriger war es jedoch, in den Urkunden und erzählenden Aufzeichnungen den Übergang der Vogtei von den Pfalzgrafen von Tübingen auf das Hochstift Konstanz und den Erwerb mancher anderer Rechte zu begründen und rechtlich einwandfrei darzustellen. Hierzu mussten Urkunden Hugos II. ge- und verfälscht werden, im *Liber Fundationis* der Text einer echten Urkunde radiert und durch einen erweiterten Text ersetzt werden. Und im Zuge dieser Arbeiten wurden die Kapitel, die den alten Rechtszustand dokumentierten, die sich aber nur schwer verändern ließen, herausgeschnitten und vernichtet. Hierzu gehörten z.B. die Kapitel *De possessionibus quas libere possederunt* (Kap. 10), *De prebenda domine Salome* (Kap. 11), *De oblatione fundatricis* (Kap. 12) oder die Kapitel 66–75 über die Familia oder den Tausch von Kirchen.

Die Intention des Verfassers des zweiten Teils bestand also darin, die Geschichte des Prämonstratenserstifts Marchtal so darzustellen, wie es der neuen Rechtslage um 1295/1300 entsprach. Parallel dazu wurden zahlreiche Urkunden gefälscht. Der Verfasser hat seine Aufgabe sehr gut gelöst, indem er die mit der Gründungsgeschichte nicht mehr übereinstimmenden Sachverhalte geschickt in eine Darstellung einfließen ließ, die nach den Regierungszeiten der Pröpste gegliedert war.

Das Vorgehen stimmt mit dem des Vorgängers Walter überein. Dieser hatte ja ebenfalls eine tendenziöse Darstellung vorgelegt, nämlich die mit dem Recht nicht übereinstimmende Kontinuität von aufgehobenem weltlichem Chorherrenstift und Prämonstratenserstift. In beiden Fällen wurde die historische Darstellung als Mittel eingesetzt, um dem Marchtaler Konvent eine bestimmte Ansicht zu vermitteln und ihn darauf einzuschwören. Innerhalb von etwa 70 Jahren wurden dem Konvent zwei in zentralen Punkten sich unterscheidende, aber jeweils auf dem göttlichen Heilsplan beruhende Gründungserzählungen vorgelegt. Es ging jeweils um Selbstvergewisserung und um die Darstellung der Marchtaler Geschichte im göttlichen Heilsplan. Die von den Prämonstratern beanspruchte Rechtsgrundlage, die ja der Wirklichkeit diametral gegenüberstand, wurde über Jahrzehnte hinweg schrittweise umgesetzt und gegen alle berechtigten Widerstände des umliegenden Adels durchgesetzt. Der *Liber Foundationis* und die Fortschreibung waren nur für den Konvent bestimmt und sollten dessen Bewusstsein formen, um im Alltag entsprechend der darin formulierten Ziele zu handeln. Ein auf dem göttlichen Heilsplan aufbauendes verbindlich formuliertes Bild der Gründung zeigte Wirkung und wurde als Handlungsanweisung zu einer gefährlichen Waffe gegenüber den benachbarten weltlichen Familien.

Auf weitere narrative Quellen aus Marchtal kann nur am Rande hingewiesen werden. Es sind dies die zahlreichen erzählenden Passagen in den ge- und verfälschten Urkunden, die teilweise mit dem Text des zweiten Teils verschränkt worden sind und die damit eine teilweise neue Geschichte des Prämonstratenserstifts von der Gründung 1171 bis um 1290 entwerfen. Die Stellung zur Stifterfamilie, die Vogteifrage und die Besitzgeschichte wurden umgedeutet. Teilweise sind der oder die Autoren so geschwätzig, dass trotz der märchenhaften Geschichten auch heute noch mancher Historiker keinen Anstoß an den Inhalten genommen hat.

Traditionsbildung in Zeiten des Umbruchs

Die Prämonstratenser in den Stiften der schwäbischen Zirkarie haben seit dem Ende des 12. und im 13. Jahrhundert Werke unterschiedlichen Charakters verfasst. Burchard von Ursberg stellte sich in die Tradition derer, die Weltgeschichte und Kaisergeschichte schrieben, die sich an einen großen Personenkreis wendet. Eine ordensspezifische Ausrichtung der Chronik kann nicht festgestellt werden, wenn diese Formulierung überhaupt zulässig ist. Die Impulse für diese Arbeit hatte der Verfasser erhalten, bevor er in den Orden eingetreten war.

Dass die Welfenchronik im Stift Steingaden fortgesetzt wurde, muss nicht weiter begründet werden. Hier wurde Herzog Welf VI. begraben und daher lag es nahe, die im Umkreis des Welfenhofes entstandene *Historia* bis zu seinem Tode fortzusetzen. Dieser Text stand in einer Tradition der adeligen Hausgeschichtsschreibung und war für einen weiten Personenkreis gedacht.

Die Prämonstratenserchorherren in Adelberg, Marchtal und Weißenau verfassten ihre Texte in Zeiten der Gefährdung ihrer Stifte infolge des sich verändernden machtpolitischen Umfelds. Die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich und später mit dem Papsttum führten zu einer Schwächung der staufischen Macht. Die lokalen Gewalten nutzten dies für den Ausbau ihrer Herrschaften aus, und darunter hatten auch die Prämonstratenserstifte zu leiden. Auf diesem Hintergrund ist auch die häufig geäußerte Aussage zu bewerten, es handele sich um stauferfreundliche Geschichtsschreibung. Die meisten von ihnen hatten unter stauferischem Schutz ihre Gründungsphase absolviert. Nun hatte dieser keinen Bestand mehr und man musste sich

mit den lokalen Mächten auseinandersetzen. Die Gründungserzählungen beschwören daher den alten Zustand, preisen die Stauer und ermahnen den Konvent, sich nicht mit den neuen Herren, den Usurpatoren einzulassen. Es waren Chorherren der zweiten oder dritten Generation seit der Gründung der Stifte, die die bis dahin mündlich weitergegebene Tradition schriftlich festhielten. Die Texte entstanden, um die Memoria für die Stifter und Förderer würdig begehen zu können. Das Gebetsgedenken und der liturgische Zweck standen im Vordergrund. In allen Stiften kamen darüber hinaus die Deutung und Sinngebung der Geschichte der Stiftungen hinzu, um den Konventen in einer kritischen Situation ein Ziel aufzuzeigen und der faktischen Entwicklung einen Sinn zu geben. Die Ursprungserzählungen, seien es Wunder oder Gelübde, dienten der Heiligung der Stifte und vermittelten den Konventualen immer wieder, dass sie in einem durch Wunder ausgezeichneten sakralen Mittelpunkt lebten. In der jeweiligen Erzählung vergewisserte sich der Konvent seiner sakralen Identität. Grundlage hierfür war eine bestimmte spirituelle Haltung, eine besondere Memorialkultur und ein Gruppenverständnis, die sich im 13. Jahrhundert veränderten. Daher wurden Texte dieser Art nach der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr verfasst. Den Umbruch belegen die beiden Marchtaler Erzählungen. Der zweite Autor war schon stärker rational eingestellt. Die Aussagen werden durch Urkunden belegt, das Wunder hat in dieser Art der Darstellung keinen Platz mehr.

Memoria wird hier im Sinne von Gebetsgedenken verstanden. Bei einer Ausweitung auf einen allgemeinen kulturellen Begriff, als Erinnerung für den praktischen Gebrauch⁸¹, verliert er seine Trennschärfe und ermöglicht keine Abgrenzungen mehr. Es sind keine Stiftschroniken im Sinne humanistischer Geschichtsschreibung, es sind keine Anfänge einer Landesgeschichtsschreibung oder Diskurse über die weltlichen Stifterfamilien. Hierzu wurden sie erst durch eine von dem Primärzweck losgelöste Auswertung in der Neuzeit.

Der immer wieder betonte Aspekt der Rechtssicherung, der sicherlich für die Traditionsbücher des 11. und 12. Jahrhunderts gilt, trifft für diese seit dem Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Texte nicht mehr zu. In diesen Jahrzehnten hatte sich im schwäbischen Raum die Siegelurkunde durchgesetzt, sie stellte allein Rechtssicherheit her. In der Forschungsdiskussion blieb der Gesichtspunkt der Rechtssicherheit jedoch weiterhin im Vordergrund, weil die Kompositionen aufgelöst wurden und vor allem die die Güter betreffenden Passagen interessierten. Die wechselseitige Verweisung von Stifter und Stiftungsgut, die in der Memoria untrennbar verbunden sind⁸², war einseitig aufgelöst worden. Memoria schafft Kontinuität und Identität: Kontinuität durch die regelmäßige Wiederholung im Ablauf der Jahre und Identität durch die Einbeziehung der kommenden Generationen. Die Memorialüberlieferung und das Schriftgut des Rechtslebens und der Wirtschaftsführung beruhen auf ganz verschiedenen Grundlagen.

Es ist davon auszugehen, dass die in einem Prämonstratenserstift vorhandenen Texte auch in den anderen Stiften bekannt waren. Der Austausch von Kanonikern und Pröpsten innerhalb der Stifte der schwäbischen Zirkarie war im 12. und 13. Jahrhundert beträchtlich. Weiterhin handelte es sich in der Regel um Männer mit hohem Bildungsstand. Mit Burchard von Ursberg und Konrad von Weißenau, später Abt von Prémontré, wurden zwei Lebensläufe angesprochen, die nicht untypisch gewesen sein dürften. Zu nennen wäre auch Propst Manegold von Marchtal (1191–1204), der zunächst als Kaplan von Herzog Welf wirkte, dann zwei Jahre als Prämonstratenser in

81 Vgl. z.B. DIENST, Regionalgeschichte (wie Anm. 14), 112.

82 MOLITOR, Traditionsbuch (wie Anm. 14), 83f.

Steingaden lebte und von dort nach Marchtal geholt wurde. Die Prämonstratenserchorherren waren im 12. und 13. Jahrhundert den Umgang mit dem Buch, das Schreiben von Texten und die Herstellung von Büchern gewohnt. Bezeichnend hierfür ist ein Beschluss *Contra Proprietarios* des Generalkapitels aus den Jahren um 1247, der das Verbot des Eigentums einschränkte und aufführte, was die Chorherren für ihren Bedarf besitzen durften, nämlich ein Buch, eine Schreibtafel und einen Schreibgriffel⁸³. Schreiben gehörte also zu ihrem Alltag. Die Frage war nur, was sie geschrieben bzw. abgeschrieben und was sie selbst verfasst haben. Das theologische, liturgische und soziale Umfeld und die Einstellung des jeweiligen Konvents zu diesen Bereichen muss in die Analyse einbezogen werden.

Die Verwendung moderner Begriffe wie *Gesta Abbatum*, *Chartularchronik*, *Lokal- oder Universalgeschichte*⁸⁴ oder »klösterliche Historiographie«⁸⁵ ist sicherlich legitim. Zunächst muss jedoch der jeweilige Text auf seine Intentionen und Hintergründe hin untersucht werden. Unzulässig ist z.B. das Vorgehen von Kastner, der die Arbeiten von Burchard von Ursberg und Walter von Marchtal vergleicht. »Trotz ähnlicher Voraussetzungen bei beiden Chronisten Walter und Burchard (Zeitgenossen, schwäbische Herkunft, Pröpste benachbarter Prämonstratenserstifte, persönliche Bekanntschaft, Romreise) spiegeln die Werke zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten und Interessen wider«⁸⁶. Dennoch schreibe der eine Lokal- und der andere Universalgeschichte. Auch führt die Zuordnung des Marchtaler *Liber Foundationis* zur Lokalgeschichte zu Fehlinterpretationen, da nur das vordergründig Faktische gesehen wird.

Die seit dem 19. Jahrhundert geläufige Frage nach dem Primärzweck einer Quelle und nach den ursprünglichen Zielen und Gründen für die Entstehung und die Fragen nach den Entstehungszusammenhängen sind zunächst zu beantworten. Dann erst ist eine Auswertung ertragreich. Zunächst muss analysiert werden, warum zu bestimmten Zeiten bestimmte Texte fixiert und aufgeschrieben wurden. Die Intention des Verfassers und die Funktion der Erzählung ist zu ergründen und der Personenkreis zu bestimmen, an den sich die Erzählung richtete und der ein Interesse an der Überlieferung hatte. Die historische Konstellation ist zu analysieren und die zeitgebundene Funktion zu ermitteln. Es ist davon auszugehen, dass die Inhalte vorher schon mündlich verbreitet worden sind. In einer bestimmten Konstellation wurden diese Texte dann aufgeschrieben, der Inhalt fixiert und dadurch eine einheitliche Bewusstseinsbildung im Konvent vorgenommen. Die Memoria für die Stifter und Wohltäter war damit gesichert, aber auch eine Selbstvergewisserung des Konvents, eine Ausrichtung auf eine gemeinsame Geschichte und eine daraus entwickelte Zukunftsperspektive.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass es ähnliche Erzählungen und Kompositionen auch in anderen Klöstern und Stiften verschiedener Orden gegeben hat und dass die hier vorgetragenen Folgerungen auch für diese gelten. Die anhand der Überlieferung aus Prämonstratenserstiften dargestellte Entwicklung ist nicht ordensspezifisch, sondern Gemeingut des 13. Jahrhunderts.

83 J. B. VALVEKENS, *Acta et Decreta Capitulum Generalium Ordinis Praemonstratensis*, in: *Analecta Praemonstratensia* 42, 1966 bis 44, 1968, Beilagen Nr. 13, 14–17, hier 15: [...] *neque habere aliquam rem ad usum proprium et privatum, utpote codicem, tabulam, graphium, sed nihil omnino quod abbas vel praelatus [...] non iuste concesserit* [...].

84 GOETZ, *Geschichtsbewußtsein* (wie Anm. 10), 484, 487 ordnet er den Marchtaler Text als *Gesta Abbatum* ein.

85 DIENST, *Regionalgeschichte* (wie Anm. 14), 12, 119f.

86 KASTNER, *Historiae foundationum* (wie Anm. 15), 150, Anm. 339.